

# "Heimat am See"

Autor(en): **Niederer, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **29 (1939)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947743>

## **Nutzungsbedingungen**

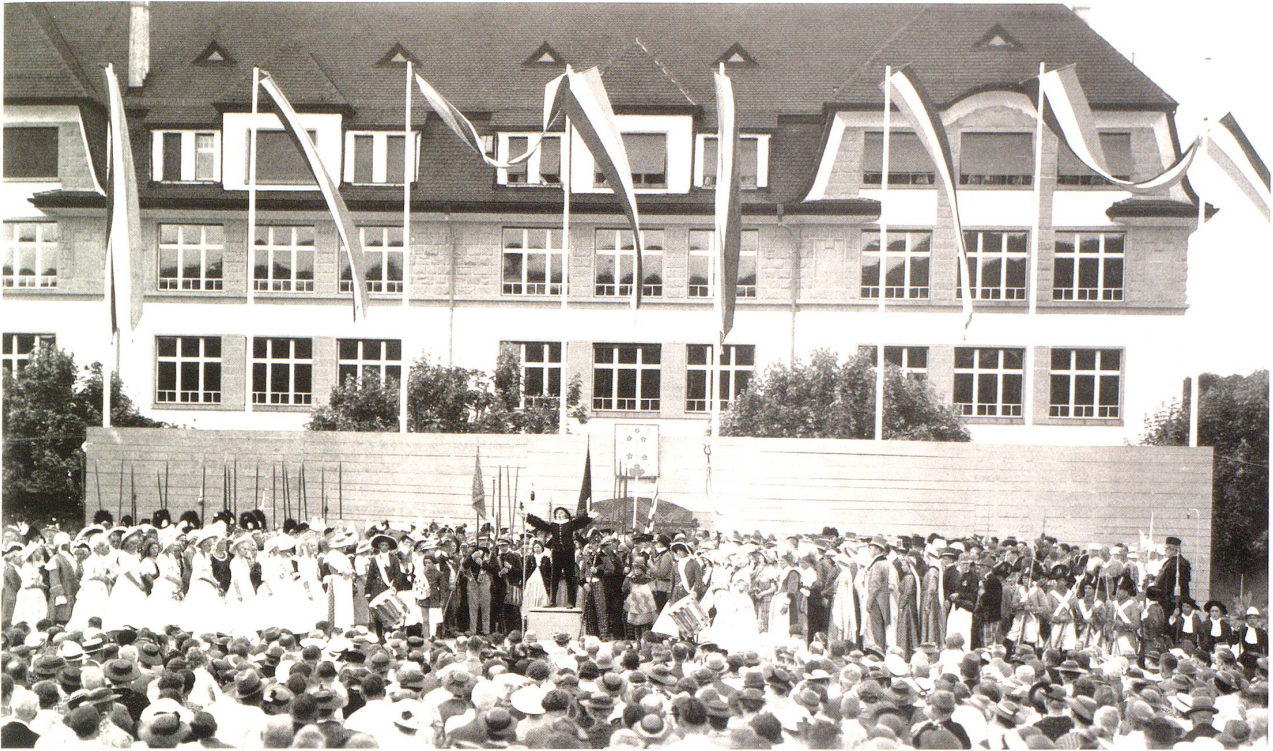
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schlusszene aus „Heimat am See“

## «Heimat am See»

VON H. NIEDERER · PHOTOS VON H. LABHART

Alt-Rorschach mit Adel und Geistlichkeit, Bürger und Bauersmann, Fischer und Jäger, Volk in friedlicher Arbeit und Volk in Waffen ist am Auge vorbeigezogen.

Nun kehrt die Vergangenheit nochmals zur Gegenwart zurück: das Festspiel «Heimat am See» geht über die Bühne. Dem heutigen Geschlecht soll mehr geboten werden, als eine aus dem Kostümhaus entlehnte historische Schau: es soll erkennen, wie viel Eigenwerte in unserer bescheidenen Ortsgeschichte stecken und wie schon die Herzen unserer Vorfahren von Freud und Leid des Alltags und vom Schicksalsgang der Heimat bewegt worden sind. Redaktor *Karl Scherrer*, der Schöpfer des Festspiels, macht ausdrücklich darauf aufmerksam, daß seine Arbeit nicht nach den strengen Regeln der Dramaturgie beurteilt werden darf. Es sollten einfach die Bilder aus dem historischen Jubiläumsumzug noch die klangliche und rhythmische Gestalt bekommen. Die Gegenüberstellungen: Herrschaft — Knechtschaft, Kunst — Handwerk, Krieg — Frieden,

Revolution — Aufbau, Sorglosigkeit — Besinnung gaben die Disposition. In zehn Bildern reihten sich die wichtigsten Epochen der heimatlichen Geschichte aneinander, jedes Bild aufgelockert in Wort, Lied oder Tanz, in Einzelszenen lyrischen Einschlags und farbenreichen Massenszenen — Bild um Bild aber gedanklich verbunden durch eine prologartige Einführung. Wie einst im großen Festspiel von 1927 die Idealgestalt Walthari, Schutzgeist der Heimat und Verkörperung der volkstümlichen Begeisterung für alles Grosse und Edle, die einzelnen geschichtlichen Perioden — *dort* ging es um Stadt und Land St. Gallen, hier um die engere Heimat am See — zusammenknüpfte, so trat hier der *Sprecher* vor das Volk, der Kündler vergangener Zeiten, mit herzugewinnendem Gruß, Bericht aus dem Buch der Geschichte, Weckruf und Mahnung.

Ich sage euch ein herzliches Grüß Gott  
Die ihr von Nah und Fern zu uns gefahren,  
Zu uns an Ostrand heimatlicher Fluren.



Wo längst vergangener Zeiten tiefe Spuren  
 Sich noch in diesen Tagen offenbaren...  
 Der See erzählt in Liedern und Gebeten  
 Von Glück und Glanz, von Leid und Totenklage.  
 Es öffnet sich das Tor jahrhundertferner Tage,  
 Aus dem die Schemen und Gestalten treten.  
 Ein schmales Band nur zwischen See und Steig.  
 Bleib uns und unsern Ahnen vorbehalten.  
 So manches Schicksal muß sich hier gestalten,  
 Uns weise Mahnung, Rat und Fingerzeig.

In diesen Heroldsrufen an die neue Zeit hat sich des Festspielverfassers dichterische Ader am schönsten geöffnet mit gehaltvollen Versen von edlem Maß und Klang, ohne das falsche Pathos, zu dem historisch-



Klosterbauszene

vaterländische Festspiele sonst gern verleiten. Verse, die aber auch nur einem innerlich miterlebenden, stimmlich begabten Sprecher anvertraut werden durften. Der rechte Mann ist gefunden worden in Herrn Lehrer Joh. Gächter in Buchen. Sein Ruf erreichte nicht nur das ferne Ohr, sondern hat in allen Herzen lauten Widerhall gefunden.

Daß auch die still im Hintergrunde wirkenden Kräfte, die sich um das Gelingen des Festspiels verdient gemacht haben, nicht vergessen seien: Herr J. Willi, der Historiker und sachkundige Berater, vor dem die Vergangenheit der Heimat am See offen liegt wie ein Buch, Kunstmaler Theo Glinz, dessen künstlerischem Einfühlen die Schönheit und historische Treue der einzelnen Gruppen zu verdanken war, und Frau Weber-Bentele, die immer wieder mit einem unerschöpflichen Reichtum tanzkünstlerischer Ideen aufwarten kann. Die Stadtmusik hat unter Herrn Direktor Neudels Leitung mit ihrem musikalischen Part Wort und Bild jeweilen wirkungsvoll unterstrichen.

Heute trennt uns schon eine erhebliche zeitliche Distanz von jenen festlichen Stunden. Der Berichterstatter schreibt diesmal nicht mehr unter dem unmittelbaren

persönlichen Eindruck, sondern ergeht sich in Erinnerungen und verweilt bei dem, was sich am tiefsten eingepreßt hat.

Dazu gehört das herzerfrischende Bild der Jugend, die den Sprecher rechts und links flankierte gleich bei Spielbeginn und die dann namentlich im 7. Bild (Jahrhundertwende), in den Biedermeiergruppen und im Schlußbild sich ins Ganze belebend einfügte mit munterm Reigen und hellem Gesang.

Noch klingt im Ohr manche dem Musikgut vergangener Jahrhunderte oder dem auch schon in Vergessenheit geratenen Liederschatz unserer Väter und Mütter entnommene Melodie. Sicher ist früher viel mehr als heute, im Maschinenzeitalter, in Tönen ausgeströmt, was leidvoll oder freudvoll die Gemüter bewegt hat.

Noch sehen wir vor uns, unter dem Fünfrotenmotiv des Rorschacher Bezirkswappens, das breite Tor, an dem zwei schlanke, spießbewehrte Pagen Wache standen. Von Zeit zu Zeit öffneten sich die Torflügel und die Gestalten der Vergangenheit traten gemessenen Schrittes herein.

Was sich nun auftut in bewegten Bildern  
 Ist nicht als hohes Weihespiel gedacht,  
 Die schlichten Worte und viel bunte Pracht  
 Sie wollen eindrucksvoll Vergangnes schildern.  
 So mach nun, Jugend, diesen Raum hier frei  
 Jahrhundert um Jahrhundert zieht vorbei!

Ritterzeit! Leier und Schwert sind ihre Zeichen! Im Burghof sammeln sich die Edlen von Rheineck, Ramschwag, Grimmenstein und Wartensee, von Sulzberg, Gielen und zu Rorschach. Dem ernstesten Waffenspiel und Kräftemessen folgt die Huldigung an die Schönheit und edler Frauen Lob. Der Minnesänger greift in die Saiten und es klingt wie aus Walthers und Wolframs Zeiten wieder:

Ich sah die Blumen leuchten von den Hängen  
 Am schönen Tag, der Wald stand grün im Laub.  
 Will kalter Winter alle Lust verdrängen?  
 Schon ward der Anger seinem Sturm zum Raub.  
 Dabei hat mir verwandelt Aug und Sinn  
 Mein Herzenstrost, sie, meine Königin.

Das zweite Bild steht in scharfem Gegensatz zum ersten. Lehensleute, lastentragende Bauern und Fischer, quälen sich mit der sozialen Frage ihrer Zeit, Knechtsdienste, zur Unzeit gefordert, Tribute, die die Herren aus abgeschafften Händen entgegennehmen, haben eine bittere Stimmung geschaffen. Die grollende Auseinandersetzung endet aber nicht in Auflehnung, sondern klingt aus in Resignation.

Unter dem Krummstab ließ sich's doch gut wohnen. Der Fürstabt sendet seinen bewährten Baumeister Erasmus Grasser an den See. Dort soll, auf aussichtsreicher Anhöhe, großzügig gebaut werden. Zwar wittern aufgeweckte Bauleute dahinter ein «diplomatisch Stück» und machen ihre politischen Glossen. Aber, wie heute, übertönt alle Bedenken der Freudenruf: Es gibt Arbeit und Verdienst!





Prolog

Es kommt die große Zeit des Rorschacher Bürger-  
tums, des ehrsamten Handwerks und der zünftischen Or-  
ganisation. Im Rorschacher Heimatmuseum kann sich  
der Besucher heute noch in die ehrwürdigen Dokumente  
aus jener Zeit vertiefen. Nun treten sie, gleich Gene-  
ralen der Wirtschaft, festlich gekleidet zusammen, hören  
die Stiftungsurkunde an, die alle auf einen besonderen  
Tag im Jahr zu feierlicher Tagung in den «güldenen  
Löwen» einlädt, und geben gewichtig ihren Consens  
zur Aufnahme von zehn ehrbaren Handwerksmännern  
in ihren löblichen Verband. Das Auf- und Abtreten be-  
gleitet der Refrain:

Mein Handwerk fällt mir schwer  
Drum lieb ich's noch viel mehr.

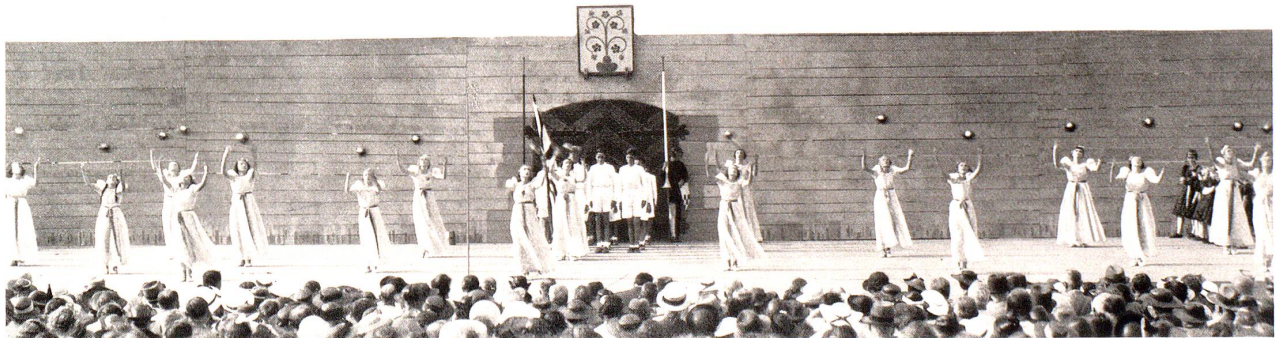
Söldnerzeit! Anno 1686 zog eine stift-st.gallische  
Kompagnie unter Hauptmann Edelmann in venezia-  
nische Kriegsdienste gegen die Türken. Sie sind bis auf  
einen kümmerlichen Rest in den Kämpfen um Negro-  
ponte zugrundegegangen. Hodler'schen Gestalten gleich  
ziehen die 13 Heimkehrer langsam über die Bühne. Die  
Stadtmusik begleitet den Aufmarsch mit dem Morealied.

Die Bilder «Rokoko» und «Jahrhundertwende» stehen  
in wirkungsvollem Kontrast. In die Zeit, die ein zier-  
lich Geschlecht in wohlabgemessenen Schritten durch-  
tänzelt, erklingt das heroische: «Allons, enfants de la  
patrie!» Die Marschkolonnen der Revolution und der  
Helvetik ergreifen Besitz von der «Heimat am See».  
Das Volk umtanzt und umjubelt den Freiheitsbaum.  
Farbe, Leben und rhythmische Geschlossenheit ergeben  
hier eines der eindrucksvollsten Bilder des ganzen  
Spiels.

Bald war der Freiheitsbaum verdorrt,  
Die Bänder trieb der Sturmwind fort.  
Die Freiheit war verflucht, verhaßt,  
Denn furchtbar drückten Not und Last.  
Des Krummstabs Herrlichkeit verschwand,  
Ein fremdes Regiment erstand.  
Der Korse drohte mit Gewalt,  
Gab nun dem Staate die Gestalt.

Doch:

Aus Trümmerfeldern groß und weit  
Erhob sich stolz die neue Zeit  
Und über Freiheitsfabnen blüht  
Die neuen Farben weiß und grün.



Reigen

Unter der St.Gallerfahne marschiert die stramme junge Schar in weißem Gewande auf, Mädchen in weiß und grün tanzen den frohen Reigen. Denn nun steigt aus dem tragischen Verhängnis der Geschichte, aus gewaltsamem politischem Umbruch mit Kriegsnot, Teuerung und innerm Parteienzwist die neue Zeit des freien Bundesstaates herauf. Biedermeier, der Kleinbürger, mit seiner Gemütlichkeit, seiner Romantik, stellt sich vor. In den sieben Versen, die das 8. Bild einleiten und die zum lyrisch Besten des ganzen Festspiels gehören, spiegelt sich der ganze Charme jener Tage wieder.

Du liebe gute alte Zeit  
Im Reifrock und im Schleier  
Voll Poesie und Fröhlichkeit:  
Du Zeit der Biedermeier.

Fahrendes Volk treibt seinen Schabernak mit dem Hüter des Gesetzes.

Die Straße galt noch als Revier  
Der Trampler und Heloten,  
Zigeunerpack regierte hier  
Und stahl nach allen Noten...

Kuranten spazieren über Land (denn Rorschach ist wirklich einmal Fremdenkurort gewesen), eine Hochzeit wird gefeiert, der Gesangvereinspräsident lobt in hochgestimmter Rede die edle Musica, worauf Sänger und Sängerinnen sich von keinem Geringern als Mozart emporführen lassen ins Reich der Töne:

Bald prangt, den Morgen zu verkünden,  
Die Sonn' auf goldner Bahn;  
Bald soll die Nacht, die düstre, schwinden  
Der Tag der Weisheit nahn.

Die Schützen geloben einmütig, zusammenzustehen zu Schutz und Schirm der Heimat, die Musik intoniert «O mein Heimatland» und noch einmal vereinigen sich alle Spielgruppen unter den wallenden Bannern der Eidgenossenschaft und des Kantons zum farbenreichen Schlußbilde und zum Gelöbnis für die kommende Zeit: Wir wollen freie Schweizer sein, wir wollen die Gräben

zudecken, in welchen nur die Rache steckt, wir wollen, daß der Opfergeist sich bewähre, wenn es das Land zu schützen gilt; wir werfen ihn hinaus, den fremden Geist, wo er sich regen will, und «ungeteilt sei unser Land. Deutsch, Welsch, Romanisch: Hand in Hand».

Doch:

Umsonst und eitel ist die Tat,  
Ohn' Gottes Hilf und Gottes Rat.  
Wo des Allmächt'gen Segen sprießt,  
Ein Wunderborn von Gnade fließt...  
Wir anempfehlen seiner Hand  
Das liebe... teure Schweizerland.

\* \* \*

«Heimat am See» hätte am 26. Juni und am darauffolgenden Sonntag, am 3. Juli, zur Aufführung kommen sollen. Dem ersten Tag war die ganze Fülle sommerlichen Glanzes beschieden. Dann aber mußte das Freilichtspiel unter Hoffen und Bangen zwischen den Wettertücken hindurchgesteuert werden. Am zweiten Aufführungssonntag diktierte strömender Regen den Entschluß der Spielleitung. Es folgte eine Wochentagabendaufführung am 7. Juli und eine vom Glück begünstigte Sonntagsaufführung am 10. Juli, die dem Verfasser, der Spielleitung und allen Mitwirkenden die verdiente Ehrung einbrachte. Ganz besonderes Glück war da im Spiel, weil nachher eine Serie von regenverwaschenen Sonntagen einsetzte, die allen andern Festkomitees im weiten Rund Verdruß und Sorgen bereitete.

Festzug und Festaufführung sind unter großen ideellen und materiellen Opfern vorbereitet und durchgeführt worden. Es war kaum zu erwarten, daß der im Jubeljahr stehende Verein ganz ohne finanzielles Manko davonkommen werde. Dafür war der moralische Erfolg eindeutig, von der Presse der ganzen Ostschweiz einmütig anerkannt. Wieder hat es sich bestätigt: wenn Rorschach alle Kräfte zu gemeinsamer Tat aufruft, so sind sie da, und wenn eine ideale Aufgabe gestellt wird, so schafft unsere Hafenstadt etwas *Ganzes* und *Großes*.





## *Kinderbildnis*

Nach einem Gemälde von Leonard Kästli, Rorschach

Vierfarben-Buchdruck der Firma E.Löpfle-Benz, Rorschach